

Benyamin Reich

SUKKOT

Die fotografische Arbeit von Benyamin Reich bewegt sich im Spannungsfeld von religiöser Tradition, persönlicher Identität und körperlichen Erfahrungen von Begehren und Intimität. Geprägt von seiner Kindheit und Jugend in einer ultraorthodoxen Gemeinschaft in Bnei Brak, Israel, setzt er sich immer wieder mit den kulturellen und sozialen Prägungen seines Herkunftsmilieus auseinander.

In seinen sorgfältig komponierten Fotografien greift Reich Motive und Rituale des Sukkotfestes auf und verbindet sie mit einer intimen Bildsprache, die Nähe, Sinnlichkeit und Ambivalenz sichtbar macht. Alltägliche Gegenstände, symbolische Handlungen und menschliche Präsenz werden dabei zu Trägern vielschichtiger Bedeutungen. Zwischen Vertrautheit und Irritation eröffnet er neue Perspektiven auf religiöse Praxis und hinterfragt etablierte Vorstellungen von Orthodoxie, Geschlecht und Zugehörigkeit.

Charakteristisch für sein Werk ist das Zusammenspiel von Reflexion und Intimität: Während es gesellschaftliche und religiöse Grenzziehungen sichtbar macht, richtet es zugleich den Blick auf Erfahrungen und Rituale, die Menschen über kulturelle und religiöse Unterschiede hinweg verbinden.

Charedim

Mit einem Blick von innen und zugleich aus kritischer Distanz nähert sich Benyamin Reich der Welt der Charedim, der streng-religiösen jüdischen Lebenswelt. Reich wuchs als Sohn eines Rabbiners im ultraorthodoxen Milieu von Bnei Brak, Israel, auf. Nach dieser Tradition lernte er Talmud und Tora in einer Jeschiwa. Jedoch führten ihn seine Faszination für Fotografie und Kunst sowie seine Liebe zu Männern zunehmend aus der ultraorthodoxen Gemeinschaft in ein säkulares Lebensumfeld. Sein Vater erkannte und förderte früh sein künstlerisches Talent. Und so studierte Benyamin Reich an der Bezalel Academy of Arts and Design in Jerusalem und an der École Nationale Supérieure des Beaux-Arts in Paris. Heute lebt und arbeitet er in Berlin.

Trotz der biografischen Distanz zu seiner Herkunftswelt ist die Verbindung zu ihr nie abgebrochen. Die Auseinandersetzung mit ihr bildet bis heute einen zentralen Bezugspunkt seines künstlerischen Schaffens. Seine Bilder eröffnen damit Einblicke in eine Lebenswelt, die vielen Betrachterinnen und Betrachtern weitgehend unbekannt bleibt, ohne sie zum exotischen Gegenstand zu machen.

Sukkot und die Hohen Feiertage

Sukkot ist ein siebentägiges jüdisches Fest, das am 15. Tag des Monats Tischri beginnt. Es folgt nur wenige Tage auf Jom Kippur und steht damit in engem zeitlichem Zusammenhang mit den Hohen Feiertagen. Diese beginnen mit Rosch ha-Schana, dem jüdischen Neujahr, und erreichen mit Jom Kippur, dem Versöhnungstag, ihren Höhepunkt. Rosch ha-Schana eröffnet eine Zeit der Selbstprüfung und Umkehr; Jom Kippur ist dem Fasten, Gebet und der Bitte um Vergebung gewidmet.

Eine zentrale Bedeutung hat dabei der Schofar, das aus einem Widderhorn gefertigte Blasinstrument. Sein Klang gehört zu den Ritualen von Rosch ha-Schana und gilt als Ruf zur Besinnung, Umkehr und Erneuerung. Der Schofar markiert damit den Beginn der intensiven Zeit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und der Beziehung zu Gott.

Fünf Tage nach Jom Kippur beginnt Sukkot. Das Fest bildet einen bewussten Übergang von der ernsten, von Selbstprüfung und Verzicht geprägten Zeit der Hohen Feiertage zu einer Zeit der Freude, Gemeinschaft und Dankbarkeit. In dieser Zeit wird die Sukka, eine einfache, provisorische Hütte, zum zentralen Ort des Festes. Sie erinnert an die Behausungen der Israeliten während ihrer Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten und verweist zugleich auf die Vergänglichkeit menschlicher Existenz und materieller Sicherheit.

Sukkot ist zugleich eines der drei jüdischen Wallfahrtsfeste und hat einen landwirtschaftlichen Ursprung als Erntefest. Gebetet wird mit dem Lulaw und dem Etrog. So verbindet der Festzyklus des Monats Tischri Erinnerung, Umkehr und Versöhnung mit Dankbarkeit, Gemeinschaft und Freude.